



smd transparent

Neues aus Schüler-SMD, Hochschul-SMD und Akademiker-SMD

Nr. 04_Dezember 2022

Mission. Welt. Weit.

Zum Lob seiner Herrlichkeit – Impulse von der SMD-Herbstkonferenz

Woran merken wir, dass es Winter wird? Lebkuchen und Adventskalender in den Supermärkten, buntes Laub und mehr Dunkelheit. In den letzten Jahren kamen dazu steigende Corona-Zahlen, welche dafür gesorgt haben, dass wir in der SMD die letzten zwei Jahren anders als gewohnt erlebt haben. Ein prägendes Merkmal: Keine Heko in Präsenz. Dieses Jahr hat sich das geändert. Endlich durften wir Sie und euch wieder nach Marburg auf den Hebronberg einladen und sogar fast ohne Einschränkungen die SMD-Herbstkonferenz miteinander feiern. Dabei ging es um das Thema Weltmission, mit besonderem Fokus auf die Herrlichkeit Gottes. „Zum Lob seiner Herrlichkeit“ – das mag etwas schräg klingen bei aller Schrecklichkeit, die gerade in der Welt herrscht. Doch gleich am Freitagabend machte Hanna-Maria Schmalenbach in ihrem Grundsatzreferat deutlich: Gottes Herrlichkeit anzuerkennen, bedeutet nicht, das Leid zu verdrängen, sondern eine hoffnungsvolle Perspektive einzunehmen. Wie diese Hoffnung konkret aussieht, betrachteten wir am Samstagvormittag mit Sydney

Zum Thema

Gottes Herrlichkeit berührt.
Von Hanna-Maria Schmalenbach **_3**

Bibelarbeit von Sydney Witbooi **_6**

Einblicke in die Heko-Foren **_8**

Außerdem

Erlebnisse bei der Null-Euro-Tour **_14**

Gruppengründung in Cottbus **_16**

Die ACM wird 50 **_18**

Update zur neuen Zentralstelle **_22**

Zur Finanzlage **_23**

Witbooi anhand des in der Offenbarung beschriebenen neuen Jerusalems. Noch konkreter wurde es im anschließenden „Kaleidoskop“, wo verschiedene Menschen berichteten, wie sie persönlich Gottes Wirken erlebt haben – an unterschiedlichsten Orten der Welt. Zu ihnen gehörte auch eine Hauptamtliche unserer ukrainischen Schwesterbewegung. In den Foren am Samstagnachmittag ging es um interkulturelle Gemeinde, Geschichten aus der arabischen Welt und neue Sichtweisen auf Mission. Verschiedene Impulse der Heko können Sie in dieser Transparent-Ausgabe nachlesen. Darüber hinaus gibt es ein paar visuelle Eindrücke der Konferenz sowie vielfältige Geschichten und Berichte aus den Arbeitszweigen. Unter anderem stellt sich die neue Leiterin der Schüler-SMD vor, Akademiker berichten von ihrer Reise in das gegenwärtige Jerusalem, zwei Gruppenleiter aus Cottbus erzählen, wie sie dort eine Hochschulgruppe gegründet haben und wir präsentieren eine prachtvolle, neue „studikon“. Passend zum Heko-Thema gibt es außerdem einen Missionsbericht aus Zentralasien. Die Tage sind kurz und werden noch kürzer. Und auch, wenn sich am Lauf der Erde in den letzten Jahren nichts geändert hat, wird dieser Winter aufgrund der Energiekrise dunkler und kälter als sonst. Doch es gibt eine Hoffnung, die wir als Licht in diese Welt tragen können und eine Liebe, die wir anderen weitergeben dürfen. Wir hoffen, dass die Texte in dieser Transparent-Ausgabe Sie dazu inspirieren und wünschen gute Lektüre! ■

Laura Zöller, Redaktion

Gottes Herrlichkeit berührt



_ Gute Gründe für Mission – Heko-Referat von Hanna-Maria Schmalenbach

Neulich hörte ich einen ehemaligen Muslim von dem Moment sprechen, als Jesus Christus in sein Leben trat. „Da hat sich mir der Himmel aufgetan“ – war seine Zusammenfassung dieser Erfahrung. Ein mutiger Christ hatte ihm in seinem Heimatland geholfen, Jesus kennenzulernen. Damit kamen eine lange Sehnsucht und Suche in seinem Leben zur Erfüllung – und das Ergebnis war eine große, ansteckende Freude. Obwohl es den Mann persönlich viel kostet, Jesus nachzufolgen, sind ihm ein tiefer Frieden und eine große und furchtlose Leidenschaft anzumerken, anderen zu erzählen, was ihm Jesus bedeutet. Damit berührt er viele Menschen, die sich durch sein authentisches Zeugnis dann selbst Jesus zuwenden.

Das Zeugnis dieses Mannes hat in mir die alte Sehnsucht wieder angefacht, von der Herrlichkeit Gottes wieder so frisch berührt zu sein, dass es ganz natürlich und leicht ist, diese Erfahrung auch mit meinen Nachbarn und Freunden zu teilen. Ich glaube, ich teile diese Sehnsucht mit vielen Christen unserer Zeit. Wenn wir in die Bibel schauen, merken wir, dass diese Sehnsucht auf einen lebendigen Gott trifft, der seinen Himmel geöffnet hat, weil er Sehnsucht nach seinen Menschen hat und sie an seiner Herrlichkeit teilhaben lassen möchte.

Was ist Gottes Herrlichkeit?

Die Herrlichkeit Gottes mit menschlichen Worten zu beschreiben ist herausfordernd. Aber die Bibel selbst spricht viel von ihr und offenbart uns immer neue Facetten von ihr, die uns berühren, ins Staunen bringen und zur Anbetung unseres großen Gottes führen. Im Alten Testament wird die Herrlichkeit Gottes mit dem hebräischen Begriff „kabod“, im Neuen Testament mit dem griechischen Begriff „doxa“ beschrieben, die beide im Deutschen das gleiche

Bedeutungsspektrum haben: Schwere, Herrlichkeit, Würde, Ehre. Dies beschreibt zunächst Gottes hohen Eigenwert und seine Vorrangigkeit. Gott ist der Inbegriff all dessen, was wertvoll und kostbar ist. Und dies gibt ihm höchste Bedeutung und höchste Ehre. Die Bibel fügt dem Begriff der Herrlichkeit Gottes noch andere hinzu: Fülle, Vollkommenheit, Majestät, Erhabenheit, Schönheit, Lichtglanz, Pracht, Macht, Heiligkeit, sowie Charaktereigenschaften wie Gerechtigkeit, Güte, Gnade und Treue. Aus Gottes hohem Eigenwert „fließt“ sozusagen sein einzigartiger Hoheits-, Ehr- und Herrschaftsanspruch.

Das Wort kabod bedeutet in seiner Verbform jedoch nicht nur „gewichtig sein“, sondern gleichzeitig auch „ehren“ im Sinn von „jemanden als gewichtig anerkennen“! Damit wird auch eine Dynamik ausgedrückt. Die Herrlichkeit Gottes als Wesenseigenschaft, sein Ehr- und Herrschaftsanspruch und die Ehrerbietung seiner Geschöpfe als Antwort darauf. Gott ehren heißt also, ihm das ihm zukommende Gewicht geben, ihn in seinem Gott-Sein anerkennen.

Wir erleben in der Schrift, dass Gott eine regelrechte Passion für die Durchsetzung und Anerkennung seiner Herrlichkeit und Ehre in seiner Schöpfung hat. Warum wohl? Braucht er die Anerkennung und Verehrung seiner Geschöpfe, um sich wertvoll zu fühlen? Nein. Gott ist sich selbst genug und braucht unseren Zuspruch nicht. Aber es ist ein wesentliches Merkmal seiner Herrlichkeit, dass er seine Geschöpfe liebt, dass er sie bei sich haben und seine Herrlichkeit mit ihnen teilen will. Für seine Geschöpfe wiederum bedeutet genau das tiefstes Glück: ihm nahe zu sein, bei ihm zu Hause zu sein, über ihn immer neu zu staunen und ihn zu ehren. Nun beschreibt die Heilige Schrift die Situation des Menschen aber ganz anders. Der Apostel Paulus fasst sie so zusammen: „Alle haben gesündigt und verfehlen die Herrlichkeit Gottes!“ (Röm 3,23). Diese Tatsache ist der Grund, warum es Mission gibt: weil Gott sich nach den Menschen sehnt, die nicht bei ihm sind, mit denen er aber seine Herrlichkeit teilen will.

Herrlichkeit als biblisches Leitmotiv

Weil wir Westler so wenig in den Kategorien „Herrlichkeit“ und „Ehre“ denken, ist der Blick dafür getrübt, wie sehr sie Leitmotive in der Schrift sind und auch die Menschen der Bibel in diesen Kategorien gedacht und gelebt haben. Es blieb uns auch lange verborgen, wie viele Menschen in anderen Kulturen bis heute in diesen Kategorien leben und auch das Evangelium vor diesem Hintergrund verstehen. Für sie ist es das Höchste im Leben, große Ehre zu

besitzen, also einen hohen und anerkannten Wert zu haben. Gott stellt sich in der Schrift seinen Menschen vor als der Herr der Herrlichkeit, der höchste Ehre verdient und seine Menschen sucht, um sie aus der Entfremdung von ihm zurückzuholen zu ihrer eigentlichen Bestimmung. Von Gottes Herrlichkeit können wir Menschen nur das erfassen, was er selbst uns offenbart. Aber er hat so viel von sich offenbart, dass wir eine Ahnung bekommen, über ihn staunen können und Sehnsucht nach unserer Heimat bei ihm bekommen. Der erste sichtbare Ausdruck seiner Herrlichkeit ist die Schöpfung. Hier kommuniziert Gott eine Menge von seiner Macht, seiner Schönheit, seiner Kreativität, Weisheit, und auch von seinem Charakter.

Wir Menschen haben unter den Geschöpfen einen herausragenden Platz. Nur vom Menschen heißt es, dass er nach dem Bild Gottes geschaffen wurde – man könnte sagen: als Abbild des unsichtbaren herrlichen Gottes. Das gibt jedem Menschen eine besondere und unverletzliche Würde, wie es auch in Psalm 8 zum Ausdruck kommt: Er ist mit Ehre oder Herrlichkeit (kabod!) und Ruhm gekrönt, einer Herrlichkeit, die direkt von seinem Schöpfer herkommt und die ihn auch befähigt, mit seinem Schöpfer zu kommunizieren und in Gemeinschaft zu leben. Auch wenn der Mensch seinen eigentlichen Platz in Gottes Gegenwart verlassen hat, ist ihm noch eine Ahnung geblieben, dass es Mächte gibt, die größer sind als er selbst – und jene Sehnsucht danach, mit ihnen in Kontakt zu kommen. Eine solche spirituelle Sehnsucht können wir in jedem Menschen voraussetzen. Es ist ein Verlangen nach Ewigkeit und Transzendenz. Im Predigerbuch lesen wir, dass Gott selbst es dem Menschen ins Herz gelegt hat (Pred 3,11). Und weil der Mensch den lebendigen Gott, seinen Schöpfer, verloren hat, macht er sich aus dieser Sehnsucht heraus ganz bald Ersatzgötter – Götter, denen er transzendente Kräfte zuschreibt, und die er durch Opfergaben, Rituale und bestimmte Gebete zum Guten und zum Schutz vor Bösem in seinem Leben beeinflussen möchte. Und was tut Gott? Er beginnt eine kostspielige Mission mit dem Ziel, dass die ganze Erde erfüllt sein soll von seiner Herrlichkeit, dass alle Menschen sie sehen sollen, seinen heilsamen Herrschaftsanspruch anerkennen und in der Beziehung zu ihm tiefe Befriedigung und echtes Glück erleben (Num 14,21; Hab 2,14). Von dieser Mission erzählt bereits das Alte Testament.

Herrlichkeit im Verborgenen

Im Neuen Testament offenbart Gott den Menschen seine Herrlichkeit auf noch konkretere Weise. Er sendet seinen eigenen Sohn auf diese Welt. In seinem Erdenleben, in seinem Reden und Handeln kommt seine göttliche Herrlichkeit auf

vielerlei Weise zum Ausdruck. Gleichzeitig ist sie aber auch in seinem Menschsein verborgen und kann nur im Glauben erfasst werden. Um solchen Glauben ringt Jesus bei den Menschen um ihn herum. In ihrer Verborgenheit kann man seine Herrlichkeit aber auch übersehen, verkennen und ablehnen. Wer ihm jedoch glaubt, kann sie sehen und erleben.

Die bewegendste Manifestation seiner göttlichen Herrlichkeit finden wir aber nicht in Demonstrationen von Jesu Macht, sondern im Charakter seiner Liebe – einer bedingungslosen Liebe, die kam, um zu dienen und sich selbst zu opfern für uns (Mk 10,45). Diese Liebe zeigt sich in seinem Leben und noch mehr in seinem Sterben, welches er freiwillig auf sich nimmt. Der Sohn Gottes identifiziert sich hier mit aller Schuld, Schande, Scham und allem Elend der von Gott entfremdeten Menschen. Er gibt sich freiwillig in ihre ungerechten und hass-erfüllten Hände und opfert sein Leben für sie. Die biblischen Berichte über die Umstände seiner Verurteilung und Kreuzigung betonen, dass er dabei durch tiefste Erniedrigung und Schande ging. Das alles gipfelt in seinem Tod am Kreuz, dem schändlichsten Tod, den es in der damaligen Welt gab. Das ist der größte Liebesbeweis, den der Herr der Herrlichkeit seinen Menschen geben kann.

Für ehrbewusste Menschen war und ist dieser schändliche Tod des Sohnes Gottes am Kreuz zunächst eine große Herausforderung. Wer herrlich ist und Ehre besitzt, stirbt nicht so! Und wie kann ausgerechnet der allmächtige Gott seinen Sohn so sterben lassen? Nein, dieser Tod passt nicht zu unserer Vorstellung von Herrlichkeit – Henning Wrogemann bezeichnet ihn als „Herrlichkeit in Verborgenheit (*sub specie contraria*)“¹ und erklärt: „Im Kreuzestod Jesu offenbart sich Gott im Gegenteil dessen, was Menschen von ihm erwarten würden“². Tatsächlich lassen die Evangelien aber keinen Zweifel daran: Gerade dieser Tod offenbart die Herrlichkeit Gottes in nie dagewesener Weise, eine Herrlichkeit, die bis zum Zerschlagen liebt, und dabei den Sieg erringt über alles, was die Menschen seit dem Sündenfall von Gott trennte: über die Sünde mit ihrer unwiderstehlichen Macht, über alle finsternen Mächte und über den Tod. Dieser Tod ist keine Niederlage, sondern der größte Sieg. Es ist die Stunde, in der Jesus verherrlicht wird und seinen Vater maximal verherrlicht (Joh 12, 23-28). Für ehrbewusste Menschen wird das, was sie zunächst am wenigsten an Jesus verstehen, zum größten Liebesbeweis: Jesus hat seine Herrlichkeit und Ehre freiwillig aufgegeben für uns, hat sich mit unserer Schande und Scham identifiziert, um uns da herauszuholen. Mehr lieben geht nicht! Diese Liebe gehört zu seinem Wesen, und sie meint uns. Er will seine Menschen bei sich haben und seine Herrlichkeit mit ihnen teilen.





Die Hoffnung der Herrlichkeit

Als Jesus sich von dieser Erde verabschiedete und zurückkehrte in seine himmlische Herrlichkeit, ließ er seinen Jüngern ein Vermächtnis zurück. Er übergab ihnen seine Mission, für die er alles gegeben hat. Der Weg zu ihm ist frei, aber die Menschen wissen noch nicht, dass sie zu Gott eingeladen sind, dass sie bei ihm alle Schuld, Schande und Scham abladen können und neue Menschen mit einer neuen Identität und einer neuen Ehre werden können. „So wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch!“ (Joh 20,21) sagte Jesus zu seinen Jüngern: „Ich befehle euch meine Mission an! Es fehlt nur noch eins: Sagt es den Menschen! Bringt ihnen die gute Botschaft, dass es in Christus Heil gibt und dass sie kommen dürfen, so wie sie sind“ (Mk 16,15).

Wir Christen sind schon durch unsere Verbindung zu Christus Hoffnungsträger in dieser Welt. Diese zeigt sich zum Beispiel, wenn Nachfolger Jesu aus lebenslanger Scham und tiefsitzendem Minderwertigkeitsgefühl befreit sind und mit einer neuen Identität als Kinder Gottes aufrecht durch dieses Leben gehen können. Ich werde nie vergessen, wie mir ein Mädchen aus dem Tutunakú-Stamm in Mexiko, das keine Eltern mehr hatte, einmal fröhlich und selbstbewusst sagte: „Weißt du was, ich bin wer, ich bin eine Königstochter!“

Diese Hoffnung der Herrlichkeit in den Christen kann nicht verborgen bleiben, sondern sie wird vor den Menschen dieser Welt sichtbar – im Charakter, in den Werten, Entscheidungen, Worten und Handlungen derer, die zu Jesus gehören – mitten in dieser unheilen Welt. Und wenn die Menschen uns fragen: „Was ist es, das dich so hoffen lässt?“ Dann dürfen und sollen wir ihnen ehrlich Auskunft geben über die Hoffnung in Christus, zu der auch sie eingeladen sind. Aber nicht nur das, sondern: Diese Hoffnung der Herrlichkeit setzt Christen auch aktiv in Bewegung zu den Menschen, die noch ohne Christus sind. Sie löst sie von der Sorge um sich selbst und hilft ihnen, die Welt mit den Augen ihres Herrn zu sehen, der für sie sein Leben gab, weil er die Menschen bei sich haben will. Es gibt immer noch viele Menschen auf der Welt, die keine Chance haben, einen Christen zu beobachten und zu fragen, die auch keinen Zugang zu einer Bibel haben. Zu ihnen muss jemand aktiv hingehen. In Europa nimmt die Zahl derer zu, die nichts von Gottes Einladung wissen.

Wer sich an dieser Stelle von Christus einsetzen und gebrauchen lässt, um solchen Menschen das Evangelium zu bringen, macht sich eins mit Gottes größtem Anliegen. Der Apostel Paulus war immer wieder überwältigt davon, dass Gott ihm diesen großen Auftrag anvertraut hat, hinzugehen zu denen, die noch keine Chance hatten, das Evangelium zu hören. Er nennt seine Aufgabe einen Dienst der Herrlichkeit, ja der überschwänglichen Herrlichkeit (2. Kor 3,8-11).

Eine einfache Frau – wieder aus dem Tutunakú-Stamm in Mexiko hat mir ein bleibendes Bild von diesem Auftrag ins Herz gelegt: Sie war gerade aus dem Animismus zum Glauben an Jesus gekommen und wir lasen miteinander in der Bergpredigt. Darin ging es darum, dass wir nicht Schätze auf der Erde sammeln sollen, sondern lieber Schätze im Himmel. Und ich fragte sie, was Jesus wohl mit den Schätzen im Himmel gemeint hat, die wir auf dieser Erde sammeln sollen. Ihre Antwort kam prompt und hat sich mir tief eingepägt: „Diese Schätze sind die Menschen, die Jesus bei sich haben will.“ Ja, wir dürfen die Schätze sammeln, die Jesus bei sich im Himmel haben will, um seine Herrlichkeit mit ihnen zu teilen. Und wenn wir in diesem Dienst erleben, wie Menschen das Evangelium zum ersten Mal hören und verstehen und wie sich ihnen in Christus der Himmel öffnet, ist das jetzt und hier schon eine Erfahrung von Gottes Herrlichkeit.

Jedoch verschweigt uns die Bibel nicht, dass die Ausführung dieses Auftrags in dieser Welt oft auch mit besonderem Leid verbunden ist. Wir gehen dabei in den Fußstapfen unseres Herrn, der sich zerbrechen ließ, um uns zu retten. Die Suche nach Menschen für den Herrn der Herrlichkeit geschieht in einer Welt, in der vieles darauf angelegt ist, die Botschaft vom Heil in Christus zum Schweigen zu bringen, in der nach wie vor der Feind Gottes am Werk ist, der die Verkündigung des Evangeliums verhindern will. Dabei werden die Überbringer dieser Botschaft nicht geschont. Zudem geschieht ein solcher Dienst mitten in der Zerbrechlichkeit unseres menschlichen Daseins: Paulus beschreibt das so: „Wir haben aber diesen Schatz in irdenen Gefäßen“ (2. Kor 4,7), also nicht in unzerstörbaren, gepanzerten Gefäßen, sondern in fragilen dünnwandigen Gefäßen, die leicht beschädigt werden. Dennoch läuft das Evangelium um die Welt – seit der Himmelfahrt Jesu machen sich seine Nachfolger immer wieder neu auf und bringen die frohe Botschaft vom Heil in Christus zu Menschen und Volksgruppen, die sie noch nicht gehört haben.

Und das große Ziel, in das alle diese Anliegen münden: Gottes Herrlichkeit soll die ganze Erde erfüllen, so dass alle Menschen sie sehen können und Menschen aus allen Völkern in ihm ihr Glück finden und ihn ehren und anbeten. John Piper drückt es so aus: „In der Mission arbeiten wir auf nichts anderes hin als darauf, dass die Völker die glühende Freude an der Herrlichkeit Gottes erleben können. Das Ziel der Mission ist die Freude der Völker an Gottes Größe“³. In jenem Augenblick wird Mission nicht mehr nötig sein. Bis dahin: Lasst uns mit Jesus seine Schätze sammeln, mit denen er seine Herrlichkeit teilen will, und heilsame Hoffnungsträger in einer unheilen Welt sein. ■

*Dr. med. Dr. (DTh, Missiology, UNISA) Hanna-Maria Schmalenbach
arbeitet als Referentin und Dozentin zu kultur- und missionsbezogenen
Themen an verschiedenen Institutionen im In- und Ausland.*



³Wrogemann, Henning 2015. Lehrbuch Interkulturelle Theologie/Missionswissenschaft. Band 3: Theologie inter-religiöser Beziehungen: Religionstheologische Denkwege, kulturwissenschaftliche Anfragen und ein methodischer Neuansatz. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus. ²Ebd. ³John Piper 2003: Weltbewegend: Die Freude an Gott kennt keine Grenzen. OM Books. Waldems: 3L Verlag.

Dieser Text ist die stark gekürzte Fassung eines Referates auf der Herbstkonferenz. Den vollständigen Vortrag finden Sie als Audio-Datei zum Herunterladen unter audio.smd.org.

Denn die Herrlichkeit Gottes erleuchte sie

„Heko-Bibelarbeit zu Offenbarung 21,22-22,5 von Sydney Witbooi

Offenbarung 21 erzählt von einer Vision, die den ersten Christen große Hoffnung gab. Das Buch der Offenbarung mit seinen Visionen, Symbolen und Bildern ist für uns heute schwer zu greifen. Doch im Grunde ist die Offenbarung ein Buch der Hoffnung für eine schwer verfolgte Gemeinde. Eine Hoffnung, dass diese Welt nicht das Ende ist. Diese Hoffnung gilt auch für uns.

Der Text beschreibt verschiedene Merkmale des neuen Jerusalems. Es ist eine heilige Stadt (21,2.10) und wird als Braut des Lammes bezeichnet (21,9). Die Stadt ist von der Herrlichkeit Gottes erfüllt (21,23). Dies drückt sich auch darin aus, dass es eine neue Stadt ist. „Und der auf dem Thron saß, sprach: Siehe, ich mache alles neu!“ (21,5). Das Wort für „neu“ ist nicht „neos“, was in Bezug auf das Alter bedeutet: „jugendlich“, „jung“, „kürzlich geboren“. Vielmehr ist sie „kainós“ – „neu in der Qualität“, „frisch in der Entwicklung“. Das Alte war der Prototyp. Das Neue ist perfekt und vollkommen.

Des Weiteren ist das neue Jerusalem die Stadt des Schalom. Wir übersetzen „Shalom“ üblicherweise mit „Frieden“. Es kann aber auch „Vollkommenheit“ und „Ganzheit“ bedeuten. Gott wohnt bei seinem Volk in einer nie zuvor erlebten Lebensordnung. Es ist eine Ordnung, die heilig und schön ist, in der Gott und sein Volk in engster Gemeinschaft zusammenleben. Diese Gemeinschaft ist wiederum geprägt von Freude (22,4) und von Offenheit (21,25). Jede Person ist willkommen.

Was bedeutet dieses Bild einer Stadt?

Die meiste Zeit der letzten 39 Jahre habe ich in drei Ländern in Ostasien gelebt. In diesen Ländern kam ich mit verschiedensten Religionen und Philosophien in Berührung. Das Evangelium mit einem anderen Menschen zu teilen, ist immer ein Dialog, niemals ein Monolog. Dafür ist es sehr wichtig, nicht nur die Sprache zu verstehen. Wir müssen auch verstehen, was einzelne Wörter und Formulierungen für unser Gegenüber bedeuten. Was bedeuten zum Beispiel „Ewigkeit“ oder „ewiges Leben“ oder „in den Himmel kommen“ für einen Buddhisten, einen Hindu, einen Taoisten oder einen Muslim?

Die biblische Vorstellung vom Himmel unterscheidet sich sehr vom hinduistischen oder buddhistischen Nirwana oder dem islamischen Paradies. Der Buddhist fühlt sich im Rad des Lebens gefangen, im ständigen Wechsel von Tod und Wiedergeburt. Daher ist das Nirwana der Ausweg aus diesem Leben des Leidens. Man

möchte dieser Welt entkommen. Es ist die Auslöschung des Selbst. Das muslimische Paradies ist zwar ein Ort des Friedens und der Freude – ein Bild eines Gartens. Das Bild ist jedoch meist das des einzelnen Gläubigen, der sich in seinem eigenen Garten wohlfühlt. In der biblischen Offenbarung lesen wir von einer Stadt. Städte sind Orte mit vielen Menschen, die miteinander interagieren. Sie sind Orte des Lebens, der Aktivität und des Interesses. Die Vollendung der christlichen Hoffnung ist deshalb höchst sozial. Die Offenbarung spricht nicht von der Erlöschung oder Isolierung des Selbst, sondern von einer perfekten Gemeinschaft des Volkes Gottes, mit Gott und untereinander. Wir werden eine „Community“ sein und erleben. Das Konzept des Leibes Christi, der Kirche – der Ekklesia¹ – wird sich fortsetzen.

Darüber hinaus wird diese Gemeinschaft interkulturell sein: „Und die Völker werden wandeln in ihrem Licht; und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in sie bringen. Und man wird die Herrlichkeit und die Ehre der Völker in sie bringen“ (21,24-26). Es ist bemerkenswert, weil man von den Völkern in Offenbarung 17-20 liest, dass Babylon über sie herrschte (17,18), dass sie mit ihr verkehrten (18,3), dass sie sich gegen den Herrn versammelt hatten (19,19) und dass sie vom Satan verführt wurden (20,8). Wir hatten keinen Grund, auf die Völker zu hoffen, und doch sind sie hier, nicht als Kriegsgefangene, nicht zugeführt, sondern als diejenigen, die im Licht des Lammes wandeln. Das ist ein Zeichen der erstaunlichen Gnade Gottes.

Was heißt das für die Missio Dei?

1. Der Auftrag Jesu, alle Völker zu Jüngern zu machen, ist auch heute noch sehr aktuell. Wir haben die Verheißung, dass die Völker vor dem Thron anbeten

werden. Wir wissen jedoch, dass es zu diesem Zeitpunkt noch viele Menschen gibt, die noch unerreichbar sind. Wir haben deswegen auch den Auftrag, alle Völker zu Jüngern zu machen. Freuen wir uns über die Verheißung, denn sie ist gewiss. Aber lasst uns auch der Berufung treu sein, denn Gott hat uns in seiner Weisheit und Liebe das Vorrecht gegeben, Teil seiner Geschichte zu sein. Einige Jahre lang leitete ich ein Team von Mitarbeitern, die unter unerreichten Volksgruppen in Südostasien arbeiteten. Ich erinnere mich an ein Team, das unter einer sehr verschlossenen Gruppe arbeitete. Es kam jedoch ein Tag, an dem der Herr für einen Durchbruch sorgte. Viele kamen zum Glauben an Jesus. Ich kann die Freude nicht beschreiben, die wir als Team empfanden, als wir sahen, wie sie Gott anbeteten – sie verneigten sich immer noch auf ihre gewohnte Weise, aber sangen Bibelworte und lasen sie dann in ihrer eigenen Sprache. Wir dankten Gott, dass dieses Volk vor seinem Thron vertreten sein wird.

2. Die Gemeinde Jesu ist eine globale Gemeinde. Ein globaler Trend ist die Tatsache, dass der Schwerpunkt des christlichen Glaubens sich in die Majority World verlagert hat. Gegenwärtig leben 70 % der Christen in der nicht-westlichen Welt. Es gibt Anzeichen dafür, dass diese Zahl bis 2030 auf 80 % ansteigen wird. Wir sind tatsächlich ein Volk aus vielen Völkern (21,3). Das erinnert mich an ein Erlebnis, das ich kürzlich hatte. Ich war in Singapur bei einer Konferenz zur theologischen Bildung. Wir waren 56 Teilnehmer aus 19 verschiedenen Ländern (elf aus Asien). Wir hörten von einzigartigen Problemen aus den individuellen Kontexten, aber auch von unseren Gemeinsamkeiten. Viele Teilnehmer haben sich über die Einladung gefreut, da sie zuvor noch nie an einer Veranstaltung wie dieser teilgenommen hatten, die multikulturell und überkonfessionell war und die sie zum Nachdenken über die Praxis anregte. Die Gespräche waren nicht immer einfach. Einige kämpften mit dem Postkolonialismus. Andere hinterfragten die Dominanz westlicher Missionare. Es gab unterschiedliche theologische und missiologische Standpunkte. Wir nahmen jedoch zur Kenntnis, dass dies alles Teil einer vielfältigen Gemeinschaft ist. Wichtig war es, in all dem eine Einheit zu finden, die in Jesus

begründet ist. Deswegen konnten wir unsere Probleme miteinander teilen und füreinander beten. Der Höhepunkt war das gemeinsame Abendmahl am Ende. Es ist eine außergewöhnliche Erfahrung, mit einer so diversen Gruppe das Abendmahl zu feiern. Und in dieser Vielfalt gibt es eine Einheit in Jesus: *Christi Leib, für dich gegeben – Christi Blut, für dich vergossen.*

3. Zugleich gibt es keine bedingungslose Inklusion in der Stadt. Es gibt eine Exklusion dessen, was unrein, abscheulich und falsch ist. (21,27²). Dies ist heute keine sehr beliebte Botschaft. Unsere Welt, insbesondere die westliche Welt, macht einen Wertewandel durch, und es ist schwierig, den Menschen von heute dieses Konzept zu erklären, ohne dass sie Gott als ungerecht und strafend ansehen. Wo bleibt die Liebe? Die Toleranz? Eine wichtige Wahrheit ist jedoch, dass, wenn wir uns auf Gottes Gerechtigkeit verlassen können, dies auch eine Botschaft der Hoffnung ist. Ungerechtigkeit mag in dieser Welt ungestraft bleiben. Aber ein liebender Gott wird diejenigen, die zu Unrecht gelitten haben, nicht im Stich lassen.

Die Vermittlung der Heilung

Wir haben also eine Verheißung, dass es Heilung für die Völker geben wird. Wir sind jedoch noch nicht an diesem Punkt angekommen, und die *Missio Dei* umfasst sowohl die Verkündigung als auch die Vermittlung der Heilung, die die Gemeinde Jesu Christi in unsere Welt bringen soll. Wie kann das konkret aussehen? Indem wir erkennen, was die wirklichen Probleme in der Welt sind, im Gegensatz zu kulturellen und nationalen Unterschieden. Indem wir uns darauf konzentrieren und Gottes Perspektive einnehmen. Als Nachfolger Jesu haben wir Abgesondertheit und Distanz. Wir sind nicht von dieser Welt, aber wir sind in ihr. Ich finde das Akronym PESTLES³ sehr hilfreich (= Politisch, wirtschaftlich, gesellschaftlich, technologisch, rechtlich, ökologisch und geistlich). Die Welt redet normalerweise nur von den ersten sechs Aspekten, die letzte wird ignoriert. Und wir als Christen verlieren manchmal den Blick für die ersten sechs. Die Gemeinde Jesu Christi ist jedoch das einzige Mittel, durch das eine wahre geistliche Perspektive auf die ersten sechs Aspekte gebracht werden kann.

Ein Ausdruck unseres Glaubens an Christus ist unser unerschütterliches Vertrauen auf Gott, egal was passiert. Was auch kommen mag, wir hoffen auf ihn, denn er macht alles gut. Diese Botschaft ist zu unterscheiden von der leeren Floskel: „Keine Sorge, alles wird gut.“ Wir sagen nicht, dass alles gut sein wird sondern, dass er alles gut *macht*. Er ist allmächtig. Er ist gut. Er liebt uns. Unsere Gesellschaft und unsere Welt machen derzeit viele Krisen durch. Überall suchen die Menschen nach Lösungen für die vielen Probleme, mit denen wir konfrontiert sind. Als Christen müssen auch wir aktiv werden. Aber in all dem müssen wir unserer Welt sagen und zeigen, dass wir einen Gott haben, der uns Hoffnung und Zukunft gibt. Und wir haben eine Zukunft, wie wir in der Offenbarung lesen. Als Jesus-Nachfolger können wir gewiss zukunftsorientiert sein, weil wir auf Gott hoffen und vertrauen. ■

Sydney Witbooi arbeitet seit 1984 mit OMF International. Seine Hauptaufgaben sind zurzeit das Coaching eines Teams, das in der Diasporaarbeit unter Ostasiaten in Deutschland tätig ist und das Mentoring von jüngeren Leitern in Ostasien und darüber hinaus.



¹Die Ekklesia (altgriechisch ἐκκλησία ekklesia) war eine Volksversammlung in den Städten (poleis) des antiken Griechenlands. Paulus verwendete das Wort im Sinne von einer herausgerufenen Versammlung oder Gemeinde.²Und nichts Unreines wird hineinkommen und keiner, der Gräuel tut und Lüge, sondern die geschrieben sind in dem Lebensbuch des Lammes. (21,27 Luther)

³Political, Economic, Social, Technological, Legal, Environmental, Spiritual.

Dieser Text ist die stark gekürzte Fassung einer Bibelarbeit auf der Herbstkonferenz. Den vollständigen Vortrag finden Sie als Audio-Datei zum Herunterladen unter audio.smd.org.



zum Schutz des Autors wird dieser Text
nicht online veröffentlicht.

Weltmission neu denken

„Bericht zum Forum über „Verletzliche Mission“

Dr. Jim Harries, Missionar und Autor mit britisch-deutschen Wurzeln, arbeitet seit etwa 30 Jahren in Kenia mit in afrikanischen Traditionen verwurzelten Kirchen in den Sprachen Luo und Swahili. Sein in Englisch durchgeführtes Forum trug den Titel „Is Holistic Mission Good Enough? – Rethinking mission, justice and cross-cultural translation“.

Ganzheitliche oder „holistische“ Mission ist laut Jim Harries problematisch, wenn Jüngerschaft oder Evangelisation dabei mit materiellen Vorteilen durch westliche Missionare kombiniert werden. Dadurch könnten leicht Fehlanreize entstehen, das Wohlstandsevangelium gefördert, Abhängigkeiten geschaffen sowie ein tiefgehendes interkulturelles Verständnis behindert werden. Um dem Vorbild Jesu zu folgen, sollten Westler in Afrika stattdessen eigene Privilegien im Dienst reduzieren und sich den Menschen gegenüber verwundbar (eng. *vulnerable*) machen. Dies schließe neben der Beschränkung auf lokal vorhandene Ressourcen auch mit ein, (ausschließlich) in einheimischen Sprachen zu arbeiten. Ansonsten laufe man Gefahr, seine eigene, westlich geprägte Weltsicht in unangemessener Weise auf andere zu übertragen. Dies erforderte eine Haltung als Lernender, der seine Akzeptanz nicht durch Dinge erleichtert, die Menschen kaum ablehnen können – wie beispielsweise von außen finanzierte Projekte.

Dass Verletzliche Mission (Vulnerable Mission) mitunter zu Gewissenskonflikten führen kann, wurde in der Diskussion nicht ausgeklammert. Wie beispielsweise sollte ein ausländischer Missionar mit jemandem umgehen, dessen Leben durch medizinische Behandlung gerettet werden könnte, seine Familie aber schon entschieden hat, dass ihm nicht mehr geholfen werden soll? Sollte der Ausländer seine Sichtweise mittels Geldzahlungen durchsetzen? Wenn aber zum Beispiel Menschen aus Furcht vor Geistern den Kontakt mit Sterben-



den vermeiden, kann ein „verletzlicher“ Missionar laut Jim Harries bis zum Ende betend an deren Seite bleiben. Traditionelle Überzeugungen und Weltbilder sind laut Jim Harries Bereiche, die von Christus transformiert werden müssen, anstatt sie mit säkularen Entwicklungsansätzen und dem Gebrauch von Englisch für überholt zu erklären. Um dies zu ermöglichen, sei langfristiges, „verletzliches“ missionarisches Engagement vonnöten. ■

Marcus Grohmann ist ehemaliger Regionalreferent der Hochschul-SMD, schrieb zuletzt seine Doktorarbeit zu Versöhnungsprozessen in einer multikulturellen, südafrikanischen Gemeinde und lebt mit seiner Familie in Kapstadt.



Heko-Impressionen



erleben.